

die von Kostka behauptete enge Verbindung von Bildung und Gesundheit (189). Auch scheint ihm ihre Sorge um die medizinische Versorgung auf dem Land und die Egalisierung regionaler Unterschiede oder von Stadt-Land-Differenzen nachvollziehbar (190). Grundlegend teilt Tauchmann aus ökonomischer Perspektive die Analyse Kostkas und stellt vor allem die Bedeutung wettbewerblicher Elemente heraus (191). Dieser interdisziplinäre Band bietet einen guten Einblick in den Stand und die aktuellen Problematiken des deutschen Gesundheitssystems und präsentiert ausgewogene ethische Beurteilungen und sinnvolle Perspektiven für die zukünftig notwendigen Reformen. Er formuliert wertvolle Fragestellungen zur weiteren Vertiefung, wozu die Einzelbeiträge auf die jeweiligen Fachdiskussionen verweisen. Die dialektische Anordnung von Haupt- und Korreferaten hält die Lektüre stets auf hohem Aufmerksamkeitsniveau. Insgesamt bietet der Band ein gutes Beispiel für „Sozialethik konkret“.

M. KRIENKE

SCHÖNDORF, HARALD, *Warum musste Jesus leiden? Eine neue Antwort auf eine alte Frage*. Mit einem Geleitwort von *Karl Kardinal Lehmann*. München: Pneuma 2013. 119 S., ISBN 978-3-942013-21-5.

„Vor allem heutzutage, wo man so sehr die Güte und Barmherzigkeit Gottes betont, scheint sich der Sinn der „Notwendigkeit“ des Leidens Jesu immer mehr zu verdunkeln“ (11). Sollte die so unbeantwortbare Frage nach dem „Müssen“ falsch gestellt sein? Damit gerieten wir freilich vor eine weitere Frage (12): „Warum hat er gelitten, wenn dies doch gar nicht nötig war?“ – Schöndorf (= Sch.) erarbeitet zuerst die biblische Grundlage der Fragestellung. Dann wendet er sich dem Ungenügen der soteriologischen Theorien zu und formuliert abschließend die Anforderungen an eine angemessene Soteriologie. – Daraufhin kann er seine Antwort darlegen, um abschließend deren Vereinbarkeit mit den biblischen und theologischen Aussagen zu skizzieren.

Tatsächlich wird die Frage schon im NT gestellt: „Musste nicht der Messias all das erleiden ...?“ (Lk 24,26) Eine Antwort gibt es freilich nicht, es bleibt bei dem Verweis auf die Schrift: Lk 24,27; Apg 2,14–36; 7,1–53; 1 Kor 15,3 f., sodann auch im Nizäno-Konstantinopolitanum. Sch. sammelt die biblischen Hinweise: Johannesprolog, Kindermord zu Bethlehem, frühe Mordpläne (Mk 3,6; später Joh 5,16–18); Simeons Weisagung (Lk 2,35), Jesu Leidensankündigungen. – Deutlich ist von der Heilsbedeutung seines Todes die Rede: im Bild des Gottes-Lammes, im Nikodemus-Gespräch, in der Eucharistie-Rede (Joh 6), in den Einsetzungsworten, in den Predigten der Apostelgeschichte (unter Rückbezug auf das vierte Gottesknecht-Lied) wie in den Paulusbriefen ... Darum wird in den Glaubensbekenntnissen Jesu irdisches Leben und Wirken unmittelbar in das Geschehen von Kreuzigung und Auferstehung aufgehoben. – Schließlich begegnet wiederholt das $\delta\epsilon\iota$ (bzw. $\epsilon\delta\epsilon\iota$): Mt 16,21; Mk. 8,31; Lk 9,22; Mt 26,54; Lk 13,33; 17,25; 22,37; 24,7.44; Joh 3,14 f.; Apg 17,3 – stets ohne Erklärung.

Die Frage bleibt, auch wenn man die Texte in Frage stellen und das Muss herunterspielen wollte, wie bei Theologen zu lesen [Sch. wie der Rez. sind nur Philosophen], weil es eine Sachfrage ist, die darum auch nach wie vor von „einfachen“ Christen“ gestellt wird. So sind die gebotenen Antworten zu prüfen. – Zuerst die Satisfaktionstheorie: Anselm, „zweifelloser genialer Denker, sowohl als Theologie wie als Philosoph“ (31), wird heute so kritisiert [in einer Schwarzmalerei, gegen die Rez. mit G. Greshake angeht], „dass man es kaum noch wagt“, Eigenes beizutragen. Doch wird eine Vergebung, die adäquaten Ausgleich voraussetzt, nicht „geschuldete Gegengabe“ (34)? Ungesehen zudem kann nicht einmal Gott das Getane machen. Und ist er (3.) hier nicht auf menschliches Mitwirken angewiesen? Die Theorie der Genugtuung „genügt ihren eigenen Anforderungen nicht“ (36). Rechtens bringt Anselm die Gerechtigkeit ein; doch sie ruft nicht nach „Bestrafung des Verbrechers“ (37). – Ungenügend findet Sch. sodann heutige Versuche: H. Kessler, G. Fauss, auch G. L. Müller, J. Werbick und P. S. Fiddes machen das Muss von den geschichtlichen Umständen abhängig; D. Sattler macht aus dem „Muss“ sogar ein „Vielleicht“. H. Hoping, J.-H. Tück bieten so wenig eine Erklärung des „dei“ wie die Beiträge im Sammelband von Tück und M. Striet. Nicht anders die großen Lexika LThK (H. Wagner) und RGG (C. Gunton). Gegen Kessler, Solidarität und Stellvertretung seien in der Lage, Verkürzungen zu vermeiden, zieht Sch. mit Chr. Gestrich das Fazit: „Wir

ringen heute nicht nur um den rechten Ausdruck, sondern elementar um das Verstehen des Christustodes und seiner Heilsbedeutung“ (57). – Was also darf nicht fehlen? W. Kasper: Das Kreuz sei „kein Unfall oder Zufall der Geschichte“ (58). K. Lehmann: Reduzierung von Stellvertretung und Sühne auf Solidarität und „Proexistenz“ nehme „Jesu Tod seine entscheidende Dimension“ (59). J. Ratzinger/Benedikt XVI.: „Gott selbst ‚trinkt den Kelch‘ alles Schrecklichen aus“ (60 f.). Das Mysterium ist ja kein Denkverbot, vielmehr tut sich bei wachsendem Verstehen um so mehr seine Unerschöpflichkeit auf.

Sch.s Antwort steht unter den Titelworten „Vergebung und Sünde“. In der Tat sind Begriff und Realität von Schuld, Sühne und Umkehr wiederzuentdecken (67). Schuld und Sünde immerhin kommen auch bei Autoren vor, die auf lange Strecken ihre Soteriologie ohne sie konzipieren. „Dagegen ist eigenartigerweise von der Vergebung kaum je die Rede“ (68), stattdessen von Versöhnung [das Wort „Augenhöhe“ fällt hier nicht]. Sch. stützt sich vor allem auf die (zweidimensionale) Vergebungsbitte im Vaterunser. – Die Doppelung verweist auf die Doppelwirkung der Sünde: Sie trifft den Mitmenschen, doch mehr noch Gott. Sünde verletzt die Gerechtigkeit; einzige Möglichkeit ihrer Wiederherstellung ist der „beiderseits freiwillige Akt“ der Versöhnung, die Schuldvergebung verlangt. – Diese aber hat Voraussetzungen. Der Vergebende muss selbst von der Sünde getroffen worden sein. „Da Gott aber in seiner Gottheit (Göttlichkeit) nicht von der zerstörerischen Macht der Sünde angegriffen und beschädigt werden kann, so kann er nur dann glaubwürdig vergeben, wenn er sich der Macht des Bösen tatsächlich aussetzt“ (89). „Der einzige, der das Recht zu vergeben besitzt, ist derjenige, der das begangene Unrecht erleidet“ (93). „Wenn also Gott die Sünden vergeben will – und er will es –, so muss er sich durch die Sünde betreffen lassen“ (98). Gerechtigkeit verlangt also das Leiden, doch anders als bei Anselm: nicht im Blick auf Ausgleich und Genugtuung, sondern aus dem Wesen von Sünde und Vergebung heraus. „Die bloße Demonstration der Solidarität bringt niemandem das Heil“ (102). Und es geht nicht um kontingentes Missgeschick. (Wie wäre es dabei möglich, die alten Vorwürfe gegen die Betreiber von Jesu Tod zu vermeiden?)

Abschließend überprüft Sch. die Vereinbarkeit seiner Antwort mit den Fixpunkten der Tradition wie heutiger Fragen: bzgl. Stellvertretung (ἀντί statt ὑπέρ), Sühne, Opfer (im Deutschen, und im Horizont der Reformation, kaum zu vermitteln: „der Sinn des Opfers liegt nicht im Verzicht auf das, was geopfert wird, oder gar in der Zerstörung, sondern er liegt darin, dass ein Opfer ein Geschenk ist“ [117]) und Solidarität (die angesichts persönlicher Schuld nicht bloß äußere Freiheit im Blick haben darf).

Sein Geleitwort schließt Kardinal Lehmann (7): „Ich wünsche dem kleinen, dichten Buch über ein großes Thema aufgeschlossene Leserinnen und Leser, darunter auch und besonders aus der theologischen Zunft. Das Thema lässt sich nicht aufchieben.“ J. SPLETT

2. Biblische und Historische Theologie

FELBER, STEFAN, *Kommunikative Bibelübersetzung*. Eugene A. Nida und sein Modell der dynamischen Äquivalenz. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2013. 481 S./Ill./graph. Darst., ISBN 978-3-438-06249-9.

1. Es ist eine zu Recht philosophisch, insbesondere sprachphilosophisch viel diskutierte Frage, wie sich von einer Sprache und Kultur in die andere übersetzen lässt, wie das Fremde oder doch Andere im Eigenen angemessen wiedergegeben werden kann, was, wie schon Walter Benjamin wusste, ein besonderes Gewicht gewinnt, wenn aus der Ursprache der heiligen Texte in die Sprachen „der Völker“ übertragen wird. Welcher Horizont soll dabei die Autorität haben? Das je spezifisch von Nietzsche oder von Wittgenstein formulierte Problem, ob man um die eigene „Welt-Ecke“ sehen kann, gewinnt in einer Epoche, in der die Philosophie selbst vielfacher interkultureller Revision unterzogen wird, eine fundamentale Aktualität. Dies sichert der souveränen und grundlegenden Untersuchung des Baseler Theologen Stefan Felber (= F.) über die Voraussetzungen und Implikationen der Bibelübersetzung im Sinne von Eugene Nidas dynamischer Äquivalenz-Konzeption weit über Bibelwissenschaften und Theologie hinausgehendes philosophisches Interesse.